



Leseprobe aus Betz, Bollig, Joos und Neumann, *Institutionalisierungen von Kindheit*, ISBN 978-3-7799-1557-7

© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-1557-7](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-1557-7)

Einleitung: Institutionalisierungen von Kindheit

Soziale Ordnungsbildungen im Schnittfeld von Pädagogik, Wissenschaft und Gesellschaft

Sabine Bollig, Sascha Neumann, Tanja Betz und
Magdalena Joos

Im internationalen Kontext steht der Ausdruck *childhood studies* für ein thematisch weitläufiges, aber paradigmatisch einschlägiges Forschungsfeld, das in unterschiedlichen sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen verankert ist. Im deutschsprachigen Raum wurde die Entwicklung der so genannten ‚neueren sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung‘ vor allem von einer sich seit den 1980er-Jahren etablierenden Soziologie der Kindheit sowie seit den 1990er-Jahren auch von der Erziehungswissenschaft mitgetragen¹. Dies gilt sowohl auf der Ebene der Akteure als auch auf der Ebene der Themen, Gegenstände und Zugänge, die sich in diesem Forschungsfeld versammeln. Diese Entwicklung verweist auf eine enge Beziehung zwischen Kindheitssoziologie auf der einen und Erziehungswissenschaft auf der anderen Seite. Entsprechend lässt sich konstatieren, dass sich die konzeptionellen Überlegungen und empirischen Erträge des interdisziplinären Feldes der *childhood studies* im deutschsprachigen Raum nicht nur auf die jeweiligen erziehungswissenschaftlichen und soziologischen Auffassungen von Kind und Kindheit ausgewirkt haben. Vielmehr haben sich Erziehungswissenschaft und Soziologie der Kindheit im Kontext dieses interdisziplinären Feldes der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung zugleich wechselseitig beeinflusst und bereichert.

1 Dabei gab und gibt es selbstverständlich im deutschsprachigen Raum auch viele Arbeiten aus anderen disziplinären Feldern, wie beispielsweise der Kulturanthropologie, der Geschichtswissenschaft, der Humangeografie, Literaturwissenschaft oder der Kultur- und Entwicklungspsychologie, die wichtige Beiträge und Impulse für die *childhood studies* geliefert haben, jedoch nicht im gleichen Umfang zur akademischen Etablierung der *childhood studies* in Deutschland beigetragen haben.

Diese Ausgangslage einer ‚doppelten‘ Verankerung der deutschsprachigen Kindheitsforschung in Erziehungswissenschaft und Soziologie vor dem Hintergrund eines international insgesamt interdisziplinär breit ausgerichteten Forschungsfeldes (z. B. Qvortrup/Corsaro/Honig 2009) nimmt der Band zum Anlass, um sich danach zu erkundigen, wie sich die Wissensproduktion in der Soziologie der Kindheit und diejenige in der erziehungswissenschaftlichen Kindheitsforschung nicht nur immer wieder wechselseitig vorangetrieben haben, sondern wie sich die beiden (Teil-)Disziplinen in Bezug auf Kinder und Kindheit auch heute noch gegenseitig informieren und inspirieren. Unter dem Titel *Institutionalisierungen von Kindheit* geht der Band diesem Wechselverhältnis und den Überschneidungsbereichen zwischen Soziologie und Erziehungswissenschaft sowohl anhand von kritischen Bilanzierungen der Kindheitsforschung als auch am Beispiel von aktuellen Forschungsaktivitäten nach, die sich im Kontext von einschlägigen Perspektiven und Konzepten der *childhood studies* mit den Prozessen der Institutionalisierung von Kindheit befassen.

Institutionalisierungen von Kindheit im Blickfeld von Erziehungswissenschaft und Kindheitssoziologie

Die Beschäftigung mit den Institutionalisierungen von Kindheit kann als *Kreuzungspunkt* erziehungswissenschaftlicher und kindheitssoziologischer Erkenntnisinteressen verstanden werden. In der Erziehungswissenschaft markiert die Auseinandersetzung mit Institutionen und Institutionalisierungen traditionell das Interesse, die Organisiertheit, die verhaltensstrukturierende Funktion und die sozialstrukturierende Wirkung von pädagogischen Prozessen mit deren Situierung in einem jeweiligen historisch-gesellschaftlichen Kontext in Verbindung zu bringen (vgl. etwa Bernfeld 1925; Mollenhauer 1994; Honig 2002). In jüngster Zeit sind in diesem Zusammenhang vermehrt Forschungsarbeiten entstanden, die (sozial-)pädagogische Institutionen und deren Vollzugswirklichkeit gerade auch unter dem Gesichtspunkt untersuchen, wie in Schule, Sozialer Arbeit oder Kindertageseinrichtungen und den ihnen korrespondierenden Wissenschaften bestimmte Bilder und Formen des Kindseins und des kindbezogenen Generationenverhältnisses konstituiert werden (vgl. Bühler-Niederberger 1991; Baader 1996; Bollig 2004; Oelkers 2007; Reh 2008; Richter/Andresen 2012; Betz/Neumann 2013; Eßer 2013; Kelle/Schweda 2014; Betz/Viernickel 2016).

Auch wenn pädagogische Institutionen in der Kindheitssoziologie zu den bevorzugten Schauplätzen des Studiums zeitgenössischer Kindheiten gehören (vgl. Corsaro 1997; Alberth/Bühler-Niederberger 2015) – immerhin sind Scho-

larisierung und ‚Sozialpädagogisierung‘ als zentrale Bezugspunkte der gesellschaftlichen Regulierung von Kindheit zu verstehen –, so stellen die pädagogischen Praxen selbst dabei jedoch keinen unmittelbaren Forschungsgegenstand dar. Die Bezugnahme auf Institutionalisierungen ist hier vielmehr anders gelagert. Es geht weniger um die Frage, inwieweit sich in bestimmten Institutionalisierungsprozessen die gesellschaftliche Funktion von Erziehung und Bildung und die soziale Geordnetheit pädagogischer Prozesse manifestiert, sondern darum, pädagogische Institutionen als eine bestimmte Dimension der soziokulturellen Formierung und Normierung der frühen Lebensphase zu betrachten. Kindheit im Kontext von Institutionalisierung zu analysieren bedeutet dabei, so Zeiher (2009), sie als „Konfiguration sozialer Prozesse, Diskurse und rechtlicher, zeitlicher und räumlicher Strukturen“ aufzufassen, „die zu einer bestimmten Zeit in einer bestimmten Gesellschaft das Leben der Kinder formen“ (ebd., S. 105). Die Institutionalisierung von Kindheit vollzieht sich daher zwar auch, und in nicht unerheblichem Maße, im Horizont einer durchgreifenden Pädagogisierung der Lebensphase Kindheit und im Kontext von pädagogischen Settings, zugleich geht sie jedoch weit darüber hinaus.

Während sich also in der Erziehungswissenschaft das Interesse an Institutionalisierungen auf die Frage nach der Gesellschaftlichkeit und Sozialität von Erziehung, Bildung und Hilfe und der dabei notwendigerweise vollzogenen ‚Adressatinnen- und Adressatenkonstruktion‘ bezieht, umfasst das Interesse an Institutionalisierungsformen in der Kindheitssoziologie die Frage nach der Gesellschaftlichkeit von Kindheit und – umgekehrt – der sich in der Konstitution von Kindheit(en) abzeichnenden gesellschaftlichen Ordnung überhaupt. Dennoch ist der erziehungswissenschaftlichen und der kindheitssoziologischen Perspektive auf Institutionalisierungen vor allem eines gemeinsam: Es geht jeweils um ein Konzept, das es erlaubt, die sozialen bzw. gesellschaftlichen Bedingungen der Möglichkeit ihrer zentralen Gegenstände – Kindheit und Erziehung/Bildung/Hilfe/Förderung/Betreuung – auszuloten und dabei sowohl gegenstandstheoretisch in Rechnung zu stellen als auch analytisch zu erschließen.

Vor diesem Hintergrund werden Institutionalisierungen im Rahmen dieses Bandes in einem übergreifenden Sinne als historisch akkumulierte und relativ beständige Muster sozialer Ordnungsbildung verstanden. Als solche verweisen sie auf gesellschaftlich oder feldspezifisch universalisierte Erwartungshorizonte, die sich wiederum in Form einer gewissen Regelmäßigkeit der Herstellung und Objektivierung sozialer Wirklichkeiten abzeichnen. Institutionalisierungen werden demnach nicht als Entitäten („Institutionen“), sondern als *Prozesse* aufgefasst. Sie lassen sich auf unterschiedlichen Ebenen beschreiben – als Rechtsformen, Normen, Konventionen, pädagogische Programme und Organisationen, politische Steuerungsimperative, Alltagspraktiken der Bildung, Be-

treuung und Erziehung, Institutionalisierungen des Lebenslaufs etc. Zudem lassen sie sich im Horizont verschiedener methodologischer und gegenstandstheoretischer Zugriffe empirisch erschließen – organisationstheoretisch, generationentheoretisch, netzwerkanalytisch, raumtheoretisch, praxeologisch, feldtheoretisch, diskursanalytisch, normalisierungstheoretisch, professionstheoretisch etc. Darüber hinaus lässt sich der Begriff der Institutionalisierung auch auf die Ebene der wissenschaftlichen Beobachtung, Beschreibung und Konstitution von Kindheit als Forschungsgegenstand beziehen und somit – gleichsam reflexiv – ebenfalls auf die Entwicklung und Ausdifferenzierung der Kindheitsforschung selbst anwenden (Honig 2009). Der Band geht entsprechend von einem weit gefassten Institutionalisierungsbegriff aus, der nicht nur klassische pädagogische Settings wie die Schule oder die Kindertagesbetreuung, sondern auch die Familie und ebenso die soziologische und erziehungswissenschaftliche Kindheitsforschung umfasst.

Im Schnittfeld von Erziehungswissenschaft und Kindheitssoziologie erlaubt ein derart weit gefasster Begriff von Institutionalisierungen zwei Weichenstellungen, die nicht nur für die in das Feld der *childhood studies* immer schon eingelagerte Verknüpfung erziehungswissenschaftlicher und kindheitssoziologischer Erkenntnisperspektiven zentral sind, sondern für ihre Selbstbegründung und Selbstverortung innerhalb der jeweiligen disziplinären Bezüge in Soziologie und Erziehungswissenschaft. Einerseits gestattet es eine solche Perspektive auf Institutionalisierungsprozesse, Kindheit als ein gleichermaßen historisch kontingentes wie vergesellschaftetes Phänomen zu denken, das in besonderer Weise in und durch pädagogische Regimes – Familie, Schule, Kindertagesbetreuung, sozialpädagogische Hilfen – geformt wird. Andererseits ermöglicht es die institutionalisierungstheoretische Perspektive, die transpersonale Sozialität pädagogischer Felder in den Blick zu nehmen (vgl. Lenzen 1994; Zinnecker 2000; Honig 2002).

Institutionalisierungen von Kindheit und die *childhood studies*

Wird der Zusammenhang zwischen den Institutionalisierungen von Kindheit in der Moderne und der Herausbildung pädagogischer Kindheitsinstitutionen meist mit den analytischen Begriffen der Scholarisation, Individuation und Familialisierung (bzw. De-/Re-Familialisierung) gefasst (vgl. Joos 2006; Zeiher 2009; Mierendorff 2010), so rücken die in diesem Band versammelten Beiträge weitere einschlägige analytische Konzepte innerhalb der *childhood studies* in den Vordergrund: generationale Ordnung, Wohlfahrtsstaatlichkeit, Agency, Körper, Räume, Felder und Diskurse. Diese sind für erziehungswissenschaftli-

che und soziologische Thematisierungen von Kindheit gleichermaßen zentral, da sie im Kern selbst auf Prozesse der Institutionalisierung verweisen, so etwa auf Altershierarchien und soziale Positionierungen von Kindern, staatliche Regulierungen und normativ-diskursive Programmierungen von Kindheit wie auch Aspekte ihrer Inkorporierung und alltagspraktischen Reproduktion. Diese Konzepte stehen jedoch nicht statisch für analytische Perspektiven innerhalb der *childhood studies*. Vielmehr ist auch zur Zeit eine intensive Debatte um die theoretisch-konzeptionellen Verständnisse und empirischen Bedeutungsgehalte dieser Konzepte zu verzeichnen, die sich sowohl vor dem Hintergrund gewandelter Gesellschafts- und Lebensbedingungen (bspw. Digitalisierung) als auch theoretischer Nejustierungen (bspw. poststrukturalistische Ansätze, body turn, spatial turn) entfaltet (Hengst 2013; Oswell 2013; Bollig/Kelle 2014; Fangmeyer/Mierendorff 2017).

Angesichts dieser Beobachtungen steht die Rede von der *Institutionalisierung von Kindheit* in diesem Band für eine konzeptionelle Klammer, der eine doppelte Funktion zukommen soll. Zum einen geht es darum, kindheitssoziologische und erziehungswissenschaftliche Perspektiven und Forschungserträge jenseits und/oder im Horizont der disziplinären Demarkationslinien aufeinander zu beziehen und im Hinblick auf eine ‚Zwischenbilanz‘ der Entwicklung des Forschungsfeldes zu sondieren. Zum anderen geht es darum, über die Differenz einzelner Zugänge hinweg das Aufklärungspotenzial von aktuellen empirischen Studien, Theorieperspektiven und von Reformulierungen ‚klassischer‘ Schlüsselkonzepte der *childhood studies* im Hinblick auf einen gemeinsamen Erkenntnisgegenstand ‚Kindheit‘ im Kontext seiner pädagogischen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Formierung auszuloten.

Die Beiträge des Bandes

Die Bilanzierung zentraler Erträge der Kindheitsforschung im deutschsprachigen Raum vor dem Hintergrund ihrer doppelten institutionellen Verankerung steht im Mittelpunkt der Beiträge des *ersten Teils des Bandes*. Hier wird die Frage thematisiert, wie sich Erziehungswissenschaft und Soziologie mit Bezug auf die Kindheitsforschung in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder wechselseitig beeinflusst und vorangetrieben haben. Gleichzeitig geht es auch darum, die nach wie vor vorhandenen Differenzen in den jeweiligen Auffassungen vom Gegenstand Kindheit herauszuarbeiten. Ins Zentrum rücken daher sowohl die jeweils disziplinbezogenen Gegenstandsauffassungen von Kindheit als auch die Schlüsselkonzepte und epistemologischen Ausgangspunkte der Kindheitsforschung, die aus dem Blickwinkel unterschiedlicher erziehungswis-

senschaftlicher und soziologischer Forschungsfelder reflektiert werden. Die Beiträge nehmen dazu jeweils unterschiedliche Relationierungen vor und rücken die Traditionslinien, Impulse und bisher auch noch verschenkten Potenziale der Kindheitsforschung in ihren jeweiligen Bezugsdisziplinen in den Blick.

Eine insbesondere für die Anfänge der neueren sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung konstitutive Verhältnisbestimmung verweist dabei zunächst auf deren Abgrenzung gegenüber einem klassischen, gesellschaftstheoretisch inspirierten und gesellschaftsanalytisch ambitionierten Sozialisationskonzept. Sie steht im Zentrum des ersten Beitrags (*Doris Bühler-Niederberger*). Ausgehend von dieser Abgrenzung hat die soziologische Kindheitsforschung seit den 1970er-Jahren zwar eine Reihe von Konzepten entwickelt, die es ermöglicht haben, Kindheit jenseits klassischer Sozialisationsvorstellungen zu betrachten, zugleich wurde dabei aber auch das Interesse an der Analyse gesellschaftlicher Ordnungsbildung nicht explizit weiterverfolgt. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, was zentrale Konzepte der Kindheitsforschung wie generationale Ordnung und *agency* letztlich für die Analyse des Zusammenhangs zwischen den je historisch spezifischen Formen der Institutionalisierung von Kindheit einerseits und Prozessen gesellschaftlicher Ordnungsbildung andererseits beitragen können.

Mit den darauffolgenden drei Beiträgen rückt vor allem das Verhältnis von Erziehungswissenschaft und sozialwissenschaftlicher Kindheitsforschung in den Fokus. Ausgangspunkt ist dabei zunächst das Konzept der Generation bzw. der generationalen Ordnung, das in beiden Disziplinen eine wichtige Rolle spielt, wenn auch in jeweils durchaus deutlich unterscheidbaren Auslegungen (*Helga Kelle*). Während pädagogische und erziehungswissenschaftliche Perspektiven mit dem Bezugspunkt der Entwicklungsstatsache vor allem auf die anthropologische Fundierung generationaler Ordnungen verweisen, betonen kindheitssoziologische Zugänge gerade die historische und kulturelle Kontingenz der sozialen Organisation des Verhältnisses zwischen Kindern und Erwachsenen. Diese Differenz beider Zugänge lässt erziehungswissenschaftliche und kindheitssoziologische Perspektiven zwar auf den ersten Blick als nahezu gegenläufig erscheinen, schließt aber, so die Autorin, eine Synthese nicht grundsätzlich aus. Möglich ist sie etwa dann, wenn die Naturalisierung der generationalen Ordnung selbst zum Forschungsgegenstand gemacht wird.

Der folgende Beitrag rückt wiederum das Verhältnis von Bildungstheorie und sozialwissenschaftlicher Kindheitsforschung ins Zentrum und beleuchtet sowohl die bisherigen Barrieren als auch die möglichen zukünftigen Gewinne einer wechselseitigen Rezeption (*Cornelie Dietrich*). Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass die Kindheitsforschung auf die nicht abschließbare erziehungswissenschaftliche Auseinandersetzung mit einer Theorie der Bildung sel-

ten Bezug genommen hat, während die klassische erziehungswissenschaftliche Bildungstheorie ihrerseits wiederum auf der Grundlage eines starken und am gebildeten Erwachsenen ausgerichteten Subjektbegriffs nicht an die für die sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung konstitutive Vorstellung vom ‚Kind als Akteur‘ anknüpfen konnte. Gleichzeitig ergeben sich jedoch, so die Autorin, neuerdings zunehmend Räume für eine Konvergenz der Perspektiven von Kindheitsforschung und Bildungstheorie: Einerseits gewinnt die immer vorzeitigere Institutionalisierung von Kindheit in Bildungseinrichtungen für die Formierung der frühen Lebensphase an enormer Bedeutung, andererseits hat sich die Bildungstheorie im Zuge selbstreflexiver Bewegungen in den letzten Jahren von ihrer klassischen Subjektkonzeption zunehmend verabschiedet. Dies wiederum eröffnet die Möglichkeit, beide Perspektiven im Horizont einer Analyse von Subjektivierungsprozessen miteinander zu verknüpfen.

Der letzte Beitrag des ersten Teils wiederum relationiert Erziehungswissenschaft und sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung ausgehend von einer kulturtheoretisch und psychoanalytisch fundierten Perspektive (*Micha Brumlik*). Im Mittelpunkt steht dabei die Verflechtung von ontologischer bzw. anthropologischer Bedingtheit des Kindseins mit gesellschaftlich-kulturellen Prozessen der Hervorbringung von Kindheit und der vermeintlichen Besonderheit von Kindern. Vor diesem Hintergrund plädiert der Autor dafür, gerade diese Verflochtenheit zum Ausgangspunkt einer dann auch für die Erziehungswissenschaft relevanten Theorie der Kindheit zu machen. Kindheit ist dabei gleichermaßen als biologische und soziale Tatsache zu konzeptualisieren, die weder allein im Horizont einer konstruktivistischen Epistemologie noch jenseits der historisch-kulturellen Formierungen des Kindseins angemessen zu verstehen ist.

Im *zweiten Teil des Bandes* stehen sodann spezifische analytische Zugänge zu den Institutionalisierungsprozessen von Kindheit und den damit verknüpften Konturierungen des Aufwachsens in und quer zu pädagogischen Feldern im Vordergrund. Die hier versammelten Beiträge greifen dazu auf tradierte und neuere Konzepte und Forschungsperspektiven der *childhood studies* zurück und konturieren deren Bedeutung vor dem Hintergrund aktueller und historischer Entwicklungstendenzen. In einem ersten Beitrag wird dabei zunächst auf das Konzept der generationalen Ordnung zurückgegriffen und der Versuch unternommen, dessen Auslegungen in der Erziehungswissenschaft und in den *childhood studies* im Sinne einer historiografisch sensiblen Perspektive zu erweitern (*Meike Baader*). Die daraus resultierenden Erkenntnisgewinne werden am Beispiel empirischer Forschungsarbeiten verdeutlicht, die den Wandel pädagogisch-generationaler Ordnungsverhältnisse seit den 1960er-Jahren am

Beispiel von Verschiebungen in zeitgenössischen Vorstellungen über Erziehung und kindliche Sexualität thematisieren.

Ein zweiter Beitrag nimmt seinen Ausgangspunkt demgegenüber von der These einer weitreichenden De-Institutionalisierung von Lernen und Erfahrungskonstitution, in die in zeitgenössischer Perspektive Angehörige aller Altersgruppen involviert sind (*Heinz Hengst*). Im Lichte dessen werden neue analytische Bezugspunkte einer kindheitssoziologisch informierten Theorie kindlichen Aufwachsens formuliert, die mit dem Konzept des multiplen Werdens gleichermaßen der Vervielfältigung von Lebenswelten in Gegenwartsgesellschaften wie auch der in den *childhood studies* häufig vernachlässigten Frage nach den komplexen Lernprozessen von Kindern Rechnung trägt. Um Beides in seiner konstitutiven Bedeutung für die Erfahrung des Kind-Seins (und der Lebensführung von Kindern als Zeitgenossen) zu erschließen, plädiert der Autor für eine aktivitäts- und prozessorientierte Horizontalperspektive auf das Lernen von Kindern.

Mit der zunehmenden Multiplizität gesellschaftlicher Erfahrungsräume beschäftigt sich auch der dritte Beitrag, der die institutionalisierungsbezogenen Potenziale neuerer raumtheoretischer Konzepte am Beispiel der komplexen und differentiellen Konstitutionsbedingungen ‚betreuter Kindheiten‘ auslotet und an einem empirischen Fallbeispiel nachzeichnet (*Sabine Bollig*). Dieser Beitrag steht entsprechend für einen konzeptionellen Zugang, der weniger die Konstitution und Strukturierung von Kindheit als die von Kindheiten in den Fokus rückt und deren Institutionalisierungen von der komplexen, mehrfach räumlich eingebetteten und raumproduktiven Alltagspraxis von Kindern her erschließt. Dabei wird für eine raumanalytische Kindheitsforschung plädiert, die im Anschluss an neuere praxisanalytische Raumtheorien nicht nur die Mikroräume von Kindern, sondern gerade auch deren überlokale Einbettungen, Vernetzungen und Anordnungen ins Auge fasst.

Abgeschlossen wird dieser Teil zu den analytischen Perspektiven auf Institutionalisierungsprozesse mit einem Beitrag, der die für die kindheitssoziologische Thematisierung von Kindheit konstitutive Dimension der Wohlfahrtsstaatlichkeit in den Vordergrund rückt (*Johanna Mierendorff*). Am Beispiel des sich aktuell unter den Vorzeichen von Ökonomisierung, Neuer Steuerung und investiven Formen von Prävention und Frühförderung vollziehenden wohlfahrtsstaatlichen Wandels werden die veränderten Regulierungsweisen in der Kinder- und Jugendhilfe und im Bildungssystem herausgearbeitet und auf die Transformation des modernen Kindheitsmusters bezogen. Insofern geht es in diesem Beitrag darum, die Leistungsfähigkeit und Bedeutung wohlfahrtsstaatlicher Analysen und Reflexionen für eine gleichermaßen institutionalisierungsbezogene wie interdisziplinär ausgerichtete Kindheitsforschung aufzuzeigen.

Die Beiträge des *dritten Teils des Bandes* richten ihren Blick nun wiederum spezifisch auf aktuelle Forschungsarbeiten zur Institutionalisierung von Kindheit im Kontext pädagogischer Organisationen und Arrangements. Entsprechend verknüpfen die Beiträge kindheitssoziologisch relevante Frageperspektiven mit den gegenstandsbezogenen Interessen erziehungswissenschaftlicher Forschung. Mit ihrer Ausrichtung und ihrem Erkenntnisinteresse ordnen sie sich ein in das Spektrum jüngerer empirischer Arbeiten, welche – statt von einem bestimmten Begriff des Kindes auszugehen – professionelle und lebensweltliche Praktiken oder bildungs- und familienpolitische Diskurse unter dem Gesichtspunkt betrachten, wie dort jeweils über Formen der Adressierung und Positionierung von Kindern bestimmte Objektivierungen des Kindseins oder spezifische Bilder von Kindheit hervorgebracht werden (vgl. etwa auch Kelle 2010; Bischoff/Pardo-Puhlmann/de Moll/Betz 2013; Koch/Nebe 2013; Neumann 2013; Schulz 2013). Das Spektrum der in diesem Teil des Bandes betrachteten pädagogischen Felder umfasst die Kindertagesbetreuung, die Schule sowie die stationäre Kinder- und Jugendhilfe.

Dieser dritte Teil des Bandes wird angeführt von zwei Beiträgen, die Aspekte der Institutionalisierung der frühen Altersphase vor dem Schuleintritt thematisieren und zwar im Horizont des Umstands, dass Kindertageseinrichtungen für die allermeisten Kinder heute zu einem festen Bestandteil ihrer Lebenswirklichkeit geworden sind. Der erste Beitrag nimmt dazu das Forschungsfeld zur Frühen Bildung, Betreuung und Erziehung in den Blick und konstatiert, dass im frühpädagogischen Kontext das Programm einer Forschung zu den Kindern und Kindheiten *der Frühpädagogik* bislang kaum aufgegriffen worden ist (*Peter Cloos*). Vielmehr setze die Frühpädagogik immer schon voraus, was Kinder sind, wobei sie in erster Linie als lernende, zu fördernde oder sich entwickelnde Wesen betrachtet werden. Im Horizont unterschiedlicher Forschungsansätze und empirischer Studien fragt der Beitrag, wie es der frühpädagogischen Forschung gelingen kann, ihren Blick für die Prozesse der Hervorbringung von Kindern und Kindheiten in der frühpädagogischen Praxis zu schärfen und plädiert für eine stärkere Berücksichtigung der feldspezifischen Adressatenkonstruktionen um herauszuarbeiten, wie Kinder in Prozessen der Adressierung und Re-Adressierung überhaupt erst zu jenen Kindern werden, welche die Frühpädagogik als lernende Kinder vor Augen hat.

Auch der zweite Beitrag beschäftigt sich mit solchen Überlegungen zum Gegenstand und Programm einer erziehungswissenschaftlichen Kindheitsforschung zur Frühen Bildung, Betreuung und Erziehung (*Sascha Neumann*). Dazu schlägt der Autor eine feldtheoretisch reformulierte Forschungsperspektive auf Prozesse der Institutionalisierung vor, welche der Positionierung von Kindern in Kindertageseinrichtungen im Horizont von Pädagogisierungsvor-

gängen nachspürt. Die Frage nach dem Pädagogischen der frühpädagogischen Praxis wird dazu mit derjenigen nach der spezifisch frühpädagogischen Institutionalisierung von (Krippen-)Kindheit verschränkt und diese analytische Perspektive entlang von ethnografischen Beobachtungen zu Sprachverwendungspraktiken in Kinderkrippen empirisch konkretisiert. So wird herausgearbeitet, wie in diesen sprachlichen Praxen bestimmte Formen der Pädagogisierung und der institutionellen Abgrenzung gegenüber einem antizipierten ‚Außen‘ mit unterschiedlichen Weisen der Positionierung von Kindern als Krippenkindern einhergehen.

Das konstitutive Wechselverhältnis zwischen Prozessen der Institutionalisierung von Kindheit und ihrer Pädagogisierung spielt jedoch nicht lediglich im Zusammenhang mit frühpädagogischen Settings eine zentrale Rolle, sondern ist auch für alle anderen kindbezogenen pädagogischen Institutionen charakteristisch – wenn auch entlang von je feldspezifisch zu bestimmenden Konkretisierungen. Dabei lassen sich nicht nur die Verschränkungen von Vorstellungen des Kindseins mit spezifischen Anforderungen an den Auftrag pädagogischer Institutionen, sondern auch die ambivalenten Institutionalisierungsprozesse im Schnittfeld von Scholarisierung und Familialisierung historisch weit zurückverfolgen. Dies ist ein zentrales Thema im dritten Beitrag dieses Teils (*Heike Deckert-Peaceman*). Anhand der diskursiven und praktischen Formierung des Schulfangs rekonstruiert die Autorin, wie die Grundschule in Deutschland sich in der konkreten Ritualisierung des Übergangs bis heute zwischen Familie und öffentlichem Raum positioniert und damit gleichermaßen kindbezogene Institutionalisierungen des Schulischen und der Familie vollzieht. Die am Schulanfang stattfindende Inszenierung der Grundschule in Deutschland als einer vermeintlich an die natürlichen Bedürfnisse des Kindes adaptierte, familienähnliche Lernumgebung macht dabei zunächst auf eine allen gesellschaftlichen Wandlungsprozessen scheinbar trotzend Konstanz ihres institutionellen Selbstverständnisses aufmerksam. Allerdings wird auch ein Spannungsverhältnis zwischen traditionellen Mustern der pädagogischen Institutionalisierung von Kindheit auf der einen sowie der gesamtgesellschaftlich beobachtbaren Flexibilisierung der Ordnung der Generationen auf der anderen Seite sichtbar. Dabei gerät für Schulkindheit nicht nur in den Blick, wie außerschulische Erfahrungen die Lern- und Erfahrungsräume von Kindern verändern (vgl. auch Hengst idB.), beispielsweise etwa im Kontext der immer früher einsetzenden Digitalisierung ihrer Lebenswelten. Erkennbar wird ebenfalls, wie diese Erfahrungen die tradierten schulischen Verständnisse von kindlichem Lernen herausfordern. So wird im vierten Beitrag die durch die ‚neuen Medien‘ gestiftete Diskrepanz zwischen Kinderalltag und schulischem Lernalltag herausgearbeitet und am Beispiel des für Kinder zunehmend bedeutsamer werdenden Smart-

phones aufgezeigt, wie sich hier differente und mitunter antagonistische Kindheits- und Lernräume etablieren (*Jutta Wiesemann und Inka Fürtig*). Vor dem Hintergrund dieser spannungsreichen und mitunter gegenläufigen Institutionalisierungsprozesse verweist der Beitrag entsprechend mit Nachdruck auf die erst in Ansätzen geführte Debatte um die notwendige Transformation des Schulischen als einer historisch kontingenten Form des gesellschaftlich organisierten, institutionellen Lernens von Kindern.

Der letzte Beitrag dieses Teils wiederum rückt Prozesse der Institutionalisierung von Kindheit im sozialpädagogischen Feld der Heimerziehung in den Fokus (*Florian Eßer*). Dabei wird das Wechselverhältnis zwischen den Ordnungen der Kindheit und den Ordnungen des Pädagogischen an einem weiteren Schauplatz von Institutionalisierungsprozessen aufgezeigt: dem Kinderkörper. Aus der Analyse von Praktiken der Körpermodellierung in britischen Kinder- und Jugendheimen und über die Einbettung dieser Analysen in historische Heimerziehungspraxen und aktuelle Körper-Diskurse wird dabei herausgearbeitet, wie auf den Körper von Kindern in der Heimerziehung immer schon auch entlang von gesellschaftlichen Vorstellungen ‚guter‘ Kindheit Bezug genommen wird. Gleichzeitig wird in diesen Praxen der verkörperten Sorge aber auch das spezifisch Sozialpädagogische der Heimerziehung konturiert. Insofern lassen sich über die Analysen der Körpermodellierungen in der Heimerziehung nicht nur Hinweise dazu gewinnen, wie hier im sozialpädagogischen Zugriff Formen abweichender und zu normalisierender Kindheit institutionalisiert werden, sondern auch welche Bedeutung die körperliche Sorge für die Hervorbringung sozialpädagogischer Ordnungen hat. Eine solche kindheitstheoretisch informierte Analyse von Heimerziehungspraxen bietet daher, so das Fazit des Autors, auch Ansatzpunkte für die Weiterentwicklung sozialpädagogischer Professionalität.

Alle Beiträge dieses dritten Teils des Bandes präsentieren entsprechend nicht nur institutionentheoretische Analysen zu unterschiedlichen pädagogischen Settings, die über die jeweiligen Formierungen von Kindheit in sozial-, früh- und grundschulpädagogischen Feldern Aufschluss geben. Sie arbeiten in der Verknüpfung von kindheits- und institutionalisierungstheoretischen Analyseperspektiven mit organisations-, professions- oder praxistheoretischen Fragestellungen der Erziehungswissenschaft auch ihre disziplinäre Produktivität heraus. Mit Blick auf die von Siegfried Bernfeld bereits in den 1920er-Jahren formulierte Forderung nach einer Institutik als Grundlage einer empirisch ausgerichteten pädagogischen „Tatbestandsgesinnung“ (Bernfeld 1925) heben die Beiträge somit alle das besondere Potenzial der interdisziplinären *childhood studies* für eine solche kindheitstheoretisch informierte, erziehungswissenschaftliche Institutionenforschung hervor – und zwar indem sie vor allem auch

auf die Produktivität der *childhood studies* in ihrer Verortung zwischen Soziologie und Erziehungswissenschaft verweisen.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes sind im Kontext der internationalen Konferenz „Kindheitsforschung zwischen Soziologie und Erziehungswissenschaft. Gegenstände – Verhältnisbestimmungen – Zugänge“ entstanden, die vom 10.-12. Dezember 2015 an der Universität Luxemburg ausgerichtet wurde. Die Herausgebenden danken der Forschungseinheit INSIDE (Integrative Research Unit on Individual and Social Development) und der Fakultät für Sprachwissenschaften und Literatur, Geisteswissenschaften, Kunst und Erziehungswissenschaften (FSLHASE) an der Universität Luxemburg für die großzügige finanzielle Unterstützung der Veranstaltung.

Die Konferenz fand zu Ehren von Michael-Sebastian Honig und aus Anlass seines Ausscheidens aus dem aktiven Dienst als Hochschullehrer statt. Michael-Sebastian Honig gehört zu den Begründern der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung in Deutschland. Als ‚Grenzgänger‘ zwischen Soziologie und Erziehungswissenschaft hat er im Verlauf seiner wissenschaftlichen Karriere so substantiell wichtige wie interdisziplinär einflussreiche Arbeiten zur theoretischen Systematisierung und empirischen Aufklärung der Institutionalisierungen von Kindheit im Schnittfeld von Pädagogik, Gesellschaft und Wissenschaft geleistet. Dadurch hat er nicht nur dazu beigetragen, die sozialwissenschaftliche Kindheitsforschung in Deutschland als interdisziplinäres Forschungsfeld zu etablieren, sondern sie auch nachdrücklich in das Repertoire erziehungswissenschaftlicher Forschung, Theoriebildung und Reflexion eingeschrieben. Ihm sei dieses Buch gewidmet.

Literatur

- Alberth, Lars/Bühler-Niederberger, Doris (2015): Invisible children? Professional bricolage in child protection. In: *Children and Youth Services Review* 57, S. 149–158.
- Baader, Meike S. (1996): Die romantische Idee des Kindes und der Kindheit. Auf der Suche nach der verlorenen Unschuld. Neuwied und Berlin: Luchterhand.
- Bernfeld, Siegfried (1925/1967): *Sisyphos oder die Grenzen der Erziehung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Betz, Tanja/Neumann, Sascha (2013): Kinder und ihre Kindheit in sozialpädagogischen Institutionen. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 8, H. 2, S. 143–148.
- Betz, Tanja/Viernickel, Susanne (2016): Einleitung: Institutionalisierung früher Kindheit und Organisationsentwicklung. In: Nentwig-Gesemann, Iris/Fröhlich-Gildhoff, Klaus/Betz, Tanja/Viernickel, Susanne (Hrsg.): *Forschung in der Frühpädagogik IX*. Schwerpunkt: Institutionalisierung früher Kindheit und Organisationsentwicklung. Freiburg: FEL, S. 11–27.

- Bischoff, Stefanie/Pardo-Puhlmann, Margaret/de Moll, Frederick/Betz, Tanja (2013): Frühe Kindheit als „Grundstein für eine erfolgreiche Bildungsbiografie“. Deutungen „guter Kindheit“ im politischen Diskurs. In: Grubenmann, Martina/Schöne, Mandy (Hrsg.): *Frühe Kindheit im Fokus. Entwicklungen und Herausforderungen (sozial-)pädagogischer Professionalisierung*. Berlin: Frank und Timme, S. 15–34.
- Bollig, Sabine (2004): *Zeigepraktiken: How to do quality with things*. In: Honig, Michael-Sebastian/Joos, Magdalena/Schreiber, Norbert: *Was ist ein guter Kindergarten. Theoretische und empirische Analysen zum Qualitätsbegriff in der Pädagogik*. Weinheim und München: Juventa, S. 193–226.
- Bollig, Sabine/Kelle, Helga (2014): *Kinder als Akteure oder als Partizipanden von Praktiken? Zu den Herausforderungen für eine akteurszentrierte Kindheitssoziologie durch Praxistheorien*. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 34, H. 3, S. 263–279.
- Bühler-Niederberger, Doris (1991): *Legasthenie – Geschichte und Folgen einer Pathologisierung*. Opladen: Leske und Budrich.
- Corsaro, William A. (1997): *The sociology of childhood*. Thousand Oaks/CA: Pine Forge Press.
- Eßer, Florian (2013): *Das Kind als Hybrid. Empirische Kinderforschung (1896–1914)*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Fangmeyer, Anna/Mierendorff, Johanna (Hrsg.) (2017): *Kindheit und Erwachsenenheit in sozialwissenschaftlicher Forschung und Theoriebildung*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Hengst, Heinz (2013): *Kindheit im 21. Jahrhundert. Differenzielle Zeitgenossenschaft*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Honig, Michael-Sebastian (2002): *Institutionen und Institutionalisierung*. In: Fried, Lilian/Dippelhofer-Stiem, Barbara/Honig, Michael-Sebastian/Liegle, Ludwig (Hrsg.): *Einführung in die Pädagogik der frühen Kindheit*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 86–120.
- Honig, Michael-Sebastian (2009): *Das Kind der Kindheitsforschung. Gegenstandskonstitution in den childhood studies*. In: Honig, Michael-Sebastian (Hrsg.): *Ordnungen der Kindheit. Problemstellungen und Perspektiven der Kindheitsforschung*. Weinheim und München: Juventa, S. 25–51.
- Joos, Magdalena (2006): *De-Familialisierung und Sozialpädagogisierung. Eine Rekonstruktion der Kindheitsbilder und politischen Leitideen des Zehnten und Elften Kinder- und Jugendberichts*. In: Andresen, Sabine/Diehm, Isabell (Hrsg.): *Kinder, Kindheiten, Konstruktionen. Erziehungswissenschaftliche Perspektiven und sozialpädagogische Verortungen*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 109–134.
- Kelle, Helga (Hrsg.) (2010): *Kinder unter Beobachtung. Kulturanalytische Studien zur pädiatrischen Entwicklungsdiagnostik*. Opladen: Barbara Budrich.
- Kelle, Helga/Schweda, Anna (2014): *Differenzdokumentationen in Einschulungsverfahren. Ethnographische Instrumentenanalyse am Beispiel von Beurteilungsbögen in Grundschulen*. In: Tervooren, Anja/Engel, Nicolas/Göhlich, Michael/Miethe, Ingrid/Reh, Sabine (Hrsg.): *Ethnographie und Differenz in pädagogischen Feldern. Internationale Entwicklungen erziehungswissenschaftlicher Forschung*. Bielefeld: transcript, S. 367–386.

- Koch, Sandra/Nebe, Gesine (2013): Wie das Kind geschrieben wird. Lerngeschichten als Inszenierungspraxis in Kindertageseinrichtungen. In: Mayer, Ralf/Thompson, Christine/Wimmer, Michael (Hrsg.): *Inszenierung und Optimierung des Selbst*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 111–136.
- Lenzen, Dieter (1994): Das Kind. In Lenzen, Dieter (Hrsg.): *Erziehungswissenschaft. Ein Grundkurs*. Reinbek: Rowohlt, S. 341–361.
- Machold, Claudia (2015): *Kinder und Differenz. Eine ethnographische Studie im elementarpädagogischen Kontext*. Wiesbaden: Springer VS.
- Mierendorff, Johanna (2010): *Kindheit und Wohlfahrtsstaat. Entstehung, Wandel und Kontinuität des Musters moderner Kindheit*. Weinheim und München: Juventa.
- Mollenhauer, Klaus (1994): Sozialpädagogische Einrichtungen. In: Lenzen, Dieter (Hrsg.): *Erziehungswissenschaft. Ein Grundkurs*. Reinbek: Rowohlt, S. 447–476.
- Neumann, Sascha (2013): Sorgenkinder. Beobachtungen zur sozialpädagogischen Konstitution von Kindheit in der außerschulischen Ganztagesbetreuung luxemburgischer „Maison Relais pour Enfants“. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 8, H. 2, S. 149–162.
- Oelkers, Nina (2007): *Aktivierung von Elternverantwortung. Zur Aufgabenwahrnehmung in Jugendämtern nach dem neuen Kindschaftsrecht*. Bielefeld: transcript.
- Oswell, David (2013): *The Agency of Children. From family to global human rights*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Qvortrup, Jens/Corsaro, William A./Honig, Michael-Sebastian (Hrsg.) (2009): *The Palgrave Handbook of Childhood Studies*. Basingstoke und Hampshire: Palgrave Macmillan.
- Reh, Sabine (2008): Vom „deficit of moral control“ zum „attention deficit“. In: Kelle, Helga/Tervooren, Anja (Hrsg.): *Ganz normale Kinder*. Weinheim und München: Juventa, S. 109–125.
- Richter, Martina/Andresen, Sabine (Hrsg.) (2012): *The Politicization of Parenthood. Shifting private and public responsibilities in education and child rearing*. Dordrecht: Springer.
- Schulz, Marc (2013): Frühpädagogische Konstituierung von kindlichen Bildungs- und Lernprozessen. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 33, H. 1, S. 26–41.
- Zeiger, Helga (2009): Ambivalenzen und Widersprüche der Institutionalisierung von Kindheit. In: Honig, Michael-Sebastian (Hrsg.): *Ordnungen der Kindheit. Problemstellungen und Perspektiven der Kindheitsforschung*. Weinheim und München: Juventa, S. 102–126.
- Zinnecker, Jürgen (2000): Kindheit und Jugend als pädagogische Moratorien. In: Benner, Dieter/Tenorth, Heinz-Elmar (Hrsg.): *Bildungsprozesse und Erziehungsverhältnisse im 20. Jahrhundert*. 42. Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik, Weinheim: Beltz, S. 36–68.